



Die Heimkehr der Göttin

Eine geheimnisvolle nächtliche Szene zeigt dieses Albumblatt, das aus dem 13./14. Jahrhundert stammt. Der Name des Künstlers, der es schuf, ist nicht bekannt, doch sicherlich kannte er sich in den Vorstellungswelten des Taoismus aus.

Aus einem Meer weißer Wolken ragen schroffe Berggipfel stelenartig empor, auch einige Bäume. Zwischen sie drängen sich, in Rot gehalten, einige palastartige Gebäude. Neben dem Goldrand-Mond schwebt ein auf den ersten Blick bizarres Gebilde ein. Ein zweiter Blick lehrt, daß das die mädchenhaft-schöne Hsi-wang-mu, "Königinmutter des Westens", ist. Sie kehrt in ihre Residenz auf dem legendären Berg K'un-lun zurück, getragen von dem phönixähnlichen luan-Vogel, ihrem bevorzugten Transportmittel.

Der Kult der Hsi-wang-mu hatte sich am Ende des 1. Jahrtausends v. Chr. in China ausgebreitet, verbreitete sich schnell, wurde bald durch den vordringenden Buddhismus in den Hintergrund gedrängt, blieb aber in Volkstraditionen lebendig, insbesondere den taoistischen. Unzählige Legenden wurden über sie erzählt.

Schon in den ältesten Quellen, in denen ihr Name begegnet, wird sie mit weißen Wolken verbunden. Das Mu t'ien-tzu chuan, "Aufzeichnun-

gen über den Himmelssohn Mu", das wohl Ende des 4. Jh. v. Chr. entstand, berichtet von einer vielmonatigen Westreise dieses Herrschers, der im 10. Jh. v. Chr. gelebt hatte. Am 287. Tag seiner Reise sei er der Hsi-wang-mu begegnet; er tauscht mit ihr Geschenke aus und gibt ihr am nächsten Tag ein Bankett, bei welchem sie singt:

"Weiße Wolken bedecken den Himmel,
doch die Spitzen der Berge durchdringen
sie.
Berge und Ströme trennen uns, doch künft-
ig
wird der Sohn des Himmels, unsterblich
geworden,
öfter hierher kommen können."

Artig verspricht der Himmelssohn das in seinem Antwortlied, und die Szenerie im Lied der Göttin entspricht der auf dem Albumblatt. Unsterblichkeit gewährt die Göttin dadurch, daß sie den Pfirsich der Unsterblichkeit verleiht, der nach manchen Überlieferungen nur alle tausend Jahre oder noch seltener reift.

Weißer Wolken gelten im taoistischen Verständnis als Manifestationen des Welthauchs ch'i/qi, der auch durch Schnee und hellen Dunst versinnbildlicht wird. Nach manchen Interpretationen stehen sie allerdings auch für die liebevolle Verbindung zwischen einer Göttin und einem Mann aus der Menschenwelt.

Manchmal bricht die Hsi-wang-mu, als deren Geburtstag der 3. Tag des 3. Monats gilt, auch in die Welt der Menschen auf. Vorzugsweise geschieht das am 7. Tag des 7. Monats, und Paläste sind ihre bevorzugten irdischen Ziele. Auch den Kaiser Wu von Han soll sie beglückt haben, wie sie denn überhaupt das Tao nur deshalb erlangte, weil sie sich mit Männern aus der Menschenwelt vereinigte.

Inbegriff des Yin ist die Hsi-wang-mu und deshalb, wie auf diesem Fächerbild, dem Mond nahe, und Blau ist die Farbe des Yin, die das Bild ebenfalls reichlich zeigt. Rot hingegen gehört zum Yang. Neben den K'un-lun-Palästen erscheint dieses Rot hier auch in zarten Streifen am Himmel, welche die beginnende Morgendämmerung ankündigen, das aufsteigende Yang, das sich noch nicht vom Yin gelöst hat.

In dieser Zeit der harmonischen Einheit von Yin und Yang kehrt die Hsi-wang-mu in ihre Wolken und Gebirgsheimstatt zurück. Anscheinend war das ein glückhafter Ausflug – und der Schöpfer dieses Blatts mag davon geträumt haben, daß die Göttin auch ihn aufsuche – und gewiß nicht nur wegen des Pfirsichs der Unsterblichkeit.